

Zeitschrift: Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle
Band: 18 (1950)
Heft: 4

Rubrik: Das Ausland schreibt

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Ausland schreibt,

... Meinen besten Dank für die sehr freundliche Idee, mir auch ein Exemplar der Weihnachtsnummer des „Kreis“ zu übermitteln. Ich habe schon so viel Freude gehabt beim Lesen der Nummer dieser Zeitschrift, die ich mir hier ausgeborgt hatte von einem Freunde, daß ich mich besonders freuen mußte, ein eigenes Heft zu haben, das ich für mich aufbewahren kann, um Trost und Unterhaltung daraus zu holen. Es ist eine schöne Gide-Nummer. —

Ich kann Sie in der Schweiz nur beneiden, daß Sie es so weit gebracht haben, sich ohne Furcht treffen zu können, um mit Ihren Gleichgesinnten die brennenden Probleme unserer naturgegebenen Lebensweise zu besprechen, die Erzeugnisse der schönen Künste, die daraus resultieren, kennen zu lernen und zu genießen, und sich kameradschaftlich zu unterhalten. Das ist ja allerhand, ja, allerhand, was wir hier in dem sogenannten Land der Freiheiten (Freiheit des Individuums?) uns nur wünschen können. Es ist keineswegs erfreulich, sich immer mit Tarnkappen zu verkleiden, immer die wahren und wertvollsten Quellen der Persönlichkeit verhehlen zu müssen. Man kann ebenso edel, hilfreich und gut sein wie man will, in dem Moment, wo die Quellen seiner Tugend an den Tag kommen, wird man selbst von seinen ältesten Freunden gemieden, als ob man aussätzig wäre! Unsere blöden „Sittenschafe“, die glauben, daß sie immer noch die unmenschliche puritanische Strenge aufrecht und weiterhin gültig halten können und selbst danach leben, haben sich für taub erklärt und sie wollen nichts von dem ernstesten, gewissenhaften, humanen Werk wissen, das Kinsey unserer Nation geschenkt hat. Im Gegenteil wird überall versucht, dieses Wunder totzuschweigen.

Darum: wie sollten sie denn verstehen können, daß der homoerotische Mensch ehrlicher und aufrichtiger mit seinen Studenten handelt als die besagten Normalen? Ja, für uns ist jeder Student eine Persönlichkeit, deren Entwicklung und deren reifender Charakter uns besonders am Herzen liegt, weil wir helfen müssen, wenn es um den erregenden Geist, und um die erregende Schönheit der Jugend geht, um diese holde, naive Reinheit des jungen Menschen. Man bringt dieser Jugend sein tägliches Opfer, bis es ein Leben wird und kann dann nur Hohn und Ekel erwarten, wenn der Grund unserer Hingabe zufälligerweise in den Köpfen der Puritaner auftaucht...

Ein Professor an einer berühmten amerikanischen Universität.

*

Berlin, 1. März 1950.

Wenn ich mich als Bewohner der vom Ausland hermetisch abgeschlossenen deutschen Ostzone an Sie mit der Bitte wende, mir den Briefwechsel mit einem gleichgesinnten, geistig beweglichen jungen Menschen zu vermitteln, so geschieht dies in einem Zustand der Not und aus der Erkenntnis heraus, daß alles versucht werden muß, um eine Wiederholung der Nazimethoden und ihre grauenhafte Auswirkung auf Menschen unserer Art zu unterbinden. Es ist uns hier nicht einmal gestattet, über den „Zaun“ zu schauen, d. h. westdeutsche oder ausländische Zeitungen zu lesen und sich westlich zu orientieren. „Die Augen nach Osten“ ist die Parole. Unser einziger Lichtblick und unsere einzige Möglichkeit, sich zu orientieren, ist das westliche „Schau-

fenster“: Berlin-Westsektor. Ueber diese Insel versuche ich mit Ihnen Verbindung aufzunehmen und gebe aus Sicherheitsgründen eine Westberliner Adresse an, an welche ich Zuschriften zu richten bitte...

Von Beruf bin ich Jurist. Ich leide unter einer allzu großen Einsamkeit, zu der ich mich selbst verurteilt habe, da ich zu große Ansprüche, vor allem in geistiger Hinsicht, stelle. Wenn ich anstatt „Einsamkeit“ den Begriff „Vereinsamung“ setze, so kennzeichnet dies vielleicht noch einleuchtender meinen Zustand. Seit Jahren hat mich kein seelisches Erlebnis mehr aufgerüttelt, die Eiskruste des Gemüts zum Schmelzen gebracht. Hinzu tritt hier im Osten Deutschlands die politische Unduldsamkeit des Kommunismus, die katastrophalen finanziellen Verhältnisse und der Hunger. Die Alltagssorgen wachsen einem über den Kopf. Dazu die Angst, ins Erzbergwerk abtransportiert zu werden, falls einem die Polizei „entdeckt“ und „erwischt“. Dies sind Begriffe, von denen Sie dort verschont bleiben.

Nun werden Sie verstehen, warum ich mich gerade an Sie wende. Die Hoffnung ist es durch einen Briefwechsel mit einem gleichgesinnten Menschen Anregung und Aufschwung zu finden, um so der Gefahr geistiger Erstarrung zu entgehen. In Berlin findet man viele Gleichempfindende, aber zumeist flatterhafte Alltagsmenschen, die nur den Körper begehren, den Rausch, aber denen geistige Gemeinschaft und Bindung Nebensache, wenn nicht lästig ist...

Dr. H. S.

Neue Bücher

... aus England und Frankreich

Es gab eine Zeit, wo Bücher, die sich mit dem uns interessierenden Gebiete beschäftigen, fast nur in Deutschland erschienen — wissenschaftliche Werke sowohl wie auch, wenigstens in zaghaften Anfängen, Novellen und Romane, von denen freilich nur wenige Anspruch auf literarische Geltung im höherem Sinn erheben durften. In England und Amerika schob die puritanische Prüderie jedem derartigen Versuch einen Riegel vor; in Frankreich, das so lange für die „schöne“ Literatur tonangebend war, hatte sogar ein Zola noch unüberwindliche Bedenken gegen die Behandlung eines homosexuellen Themas, das ihn einmal gelockt hat. Das hat sich nun überall gründlich gewandelt, Hitlers Herrschaft hat in Deutschland ein so furchtbares Vakuum geschaffen, daß es einstweilen noch vordringlichere Lücken aufzufüllen gibt als eben die in der „einschlägigen Literatur“. Dafür hat man in den angelsächsischen Ländern die alten Bedenken recht rasch und ebenso gründlich abgestreift und in der französischen Literatur hat Proust das Thema der gleichgeschlechtlichen Liebe geradezu fashionable gemacht. Es liegen nun aus den beiden Literaturbereichen wieder neue Bücher vor, auf die hier hingewiesen werden muß.

Der Verlag Secker and Warburg in London hat schon 1948 ein Buch herausgegeben, in dem ein ehemaliger Kriegsteilnehmer, John Home Burns, seine Eindrücke vom Feldzug in Afrika und vor allem aus der Besetzung von Neapel wiedergibt (The Gallery; 3. Auflage 1949). Ein Kritiker der Londoner „Times“ bemerkte dazu, das Buch enthalte zwei Kapitel, die zum besten ge-